

Ein Sungswürdiger Vater an seinen Sohn : auf 1908

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **33 (1907)**

Heft 52

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-441183>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In der Sylvester-Nacht.

s' Altjahr zum neue, junge seit:
I hätt gnueg a däm Züügli treit!
Dreihundertfeufesächzig Mal
Ha gschleipft is dur das Jammertal.
I ha's bigoscht grad satt und dick;
I säge Dir's: es isch kei Schick!
Und rings die Grochseri derzue —
Gott Lob und Dank! Bald hani Rueh!
s' neu Jährli jetzt zum alte seit:
Das Bündeli isch nid so leid.
s' häd ebe allergattig drin!

E subers Herz und buschbre Sinn
Sind gäng no z'Beschte, mein ich fast!
Denn s' Läbe ist kei Schlack — e Last!
Wer fryli nu Champagner trinkt
Und jeder Freud nalauf, die winkt,
Und gross tuet und blybt chly derbie,
Der brüelet eisder: Vive la vie!
Wer 's Herz häd ufem rechte Fleck,
Der merkt! d'Wält häd en andre Zweck!
Was oben-n-uf schwümmt, isch nüd schwer!
Chunnt so en chaibe Protz daher,

So denk' ich: Dich vertwüsst mer no!
Wart nume bis wird d'Cheri cho!
Jetzt meint me Wunders, was ich sei,
Und macht e grossi Stämpenei.
Me lüüet, schüss — die guete Lüüt!
Wenn sie's nu wüsstet: seb nützt nüt!
D'Hauptsach, das isch die innri Rueh!
Vo sälber s'ander chunnt derzue!
So tritte-n-i my Rundgang a
Und danke! 's cha chum schlimmer gah!
Die böse Sieben wär' herum!
Freu' dich uf's 8, lieb's Publikum!

Der beese Dietrich von Bern.

Ein 8ungswürdiger Vater an seinen Sohn auf 1908.

Kann rechnen wie ich will, es ist halt wahr:
Vorüber ist das ganze Siebenerjahr.
Es sind uns zwar die bösen Sieben
Nicht immer gar so böß geblieben.
Was bringt hingegen Nummer Acht? —
gib Acht!

Mein Sohn! — da heute sich das Jahr
erneut,
Und weil das Achte mich besonders freut,
So will ich deinen Mut vermehren
Durch väterlich gemeinte Lehren,
Damit du siehst, dein Vater wacht —
gib Acht!

Dann glaube mir, da kömmt du nie vorbei,
Du sollst entschieden halten zur Partei,
Die dich auf einen Stuhl kann heben,
So darfst du wohl der Hoffnung leben,
Daß dich das Jahr zu etwas macht —
gib Acht!

Ein schönes Amt ist immerhin bequiem,
Ein Durchfall aber gar nicht angenehm.
Drum sieh dich um nach jenen Leuten,
Die, wenn's preßiert, sich leise häuten,
Daß ihre Würde nie verachtet — gib Acht!

Wir haben Bürger mächtig stolz und reich,
Sie zeigen sich, und sehen etwas gleich;
Verstehen aber auch sich nicht zu zeigen.
Von ihnen kannst du lernen schweigen
Bei Steuerhinterhaltsverdacht — gib Acht!

Wenn böser Mangel dich zur Heimat jagt,
Dann bleibe doppelt klug und unverzagt.
Ist eine reiche Braut zwar häßlich
Sogar und meinetwegen gräßlich;
Das Geld ist doch die beste Tracht, —
gib Acht!

Das 8 ist eine wunderbare Zahl,
Sie macht mich appetitlich allemal:
Zwei Würste wären's oder Brode.
Da wird kein Menschenkind marode
Das ganze Jahr — nimm's in Betracht
— gib Acht!

Mit Nachbarschaften suche niemals Streit,
Die Advokaten sind zu rasch bereit.
Bedenk', der Friede nur kann nähren,
Wird aber nirgends lange währen.
Wo doch zuletzt nur Einer lacht — gib Acht!

Benutze List und Vorteil, merkt' geschwind
Wo fromme, unerfahrene Leute sind.
Einsfältig macht sich das Bezahlen
Von Zinsen oder Kapitalen,
Und stört das Fest der Schweinechlacht —
gib Acht!

Der Winter kömmt, die liebe Fasnacht lockt,
Mich ärgert Keiner, der dann überbockt;
Jedoch Matrazen zu verlegen,
Heißt alle Vordicht sehr verlegen,
Und rächt sich bitter bei der Nacht —
gib Acht!

Werte sylvesterpunschdürstende Redaktion!

Auch der durch und durchtriebenste Reporter möchte gegen Jahres-
schluß einmal seine Feder an den Nagel hängen, welcher zu seinem
Sarge geschmiebet wurde, und doch muß er sie immer wieder aus der
Scheide ziehen um kampfbereit allen eventuellen Eventualitäten zu be-
ggnen oder auch auszuweichen.

Man macht es eben wie der Kollege Schmock, welchen Robinsons
Freitag der Journalistenwelt geschaffen hat, man schreibt rechts oder
auch nichts rechts, man schreibt links oder in der Mitte, auf allen Seiten
aber liegt der Zeitungsmensch unbequem. Sie werden denken, ich sehe
zu schwarz. Aber, welche Farbe soll ich denn sehen, wenn das bliche
Antlitz meines Jammers mir grausam entgegenlächelt? Hin- und her-
geworfen wie ein Diabolofreisel, von den Vofoten nach Afrika, von
Bümpfiz bis Verlikon, und alles, alles was ich mit dem schwärzesten
Saft meines Herzens niederschreibe, wird mißachtet, verkannt.

Aber im neuen Jahre will ich das Foch, unter welchem ich seufze,
mit Füßen treten und hochauf zum Himmel greifen um mir meine
heiligsten Rechte herunterzuholen. Ich will nicht länger wie ein Brack
in der Luft herumtreiben, etwa wie die französische Lustarche Patrie,
das wäre mir zu patriarchalisch, darf es auch nicht riskieren noch mehr
Schrauben zu verlieren nachdem viele schon sehr gelockert sind, darum
muß etwas geschehen.

Ein grandioßer Gedanke durchwärmte meinen inneren Menschen!
Wenn Sie verehrte Redaktion mir zu dem gesandten Vorschuß noch
einen Gesandten-Nachschuß anweisen ließen? Sie wissen, daß sie mit
mir kein Medusenhaupt an Ihrem Busen nähren; ich will dann noch-
mals das Reporterschicksal in die Schranken rufen und Ihnen trotz
drohendem Frieden die schrecklichsten Schlachtenberichte aus irgend einem
Weltteile zuschreiben. Oder ist Ihnen etwa der neue Hardenprozeß mehr
gelegen? Da könnte ich Ihnen Sachen berichten, welche mir unter den
strengsten vier Augen mitgeteilt wurden, Sachen — aber ich will nicht
aus dem Schülerhefte schwätzen und lieber noch Ihren hoffentlich schwer-
wiegenden mich ferner anregenden Brief abwarten. Glauben Sie ja
nicht, daß Sie mit einer Geldsendung mein Reporterfaß mit Danaiden
füllen, aber es gibt neue Schwingen den Flügeln Ihres

Faver Trüllifer.

Das Bessere.

Die Londoner Grafschaftsräte wollen Nebelkanonen, die
zweifelhafte Erfindung eines Tschinggen, einführen — die Armen
wissen noch nichts von der bewährten Erfindung eines Schweizers:
dem „Nebelspalter.“

In Weltheim auch der Polizist
Wie jeder And're sterblich ist;
Drum sind auch menschlich seine
Sünden
Für die sich stets Abnehmer finden.
Gar bald fühlt er, wohl über Nacht,
Die rötliche Gemeinratsmacht;
Sie möchte ihn so gerne blüßen,
Sobald sich Gründe finden ließen.
Also! Beim Tricot-Lambelet,
War Lohnes wegen Ach und Weh!

Da kam der Wächter angelaufen,
Und wirklich kam er in die Traufen.
Der Gemeinrat dies nicht gerne sah,
Brannt' ihm die Buße auf! Hurra!
Der Wächter tat demissionieren,
Zu gleicher Zeit auch rekurrieren!
Und diesmal des Bezirktes Rat
Vollbracht' erlösend jene Tat:
Er muß! den Gemeinrat Mores
lehren
Zu dessen Mehrheit mindren Ehren!

Den Italienern ins Stammbuch.

So euch geschenkt Fürst Strozzi was,
So freut euch drob, es schickt sich das.
Doch wisset,
Daß der Palast von Schulden voll,
Der künftig euch erfreuen soll,
Das wisset!

Von Berlin bis nach Madrid
Ist es mehr als hundert Schritt;
Von Madrid bis nach Berlin
Stinkt es schrecklich nach Benzin.

Chausseedichter: Jodocus Jux.

Frau Stadtrichter! „So, so, kömme
Sie icho wieder zur Bank us, Sie sellen
mer bald nit meh anders z'tue ha und
sib sellen Sie mer.“

Herr Feusi: „Wenn Sie's nur wüßtet!
's nächst Mal schick i dann Sie, wenn
i wider derigi Bankgeschäft ha.“

Frau Stadtrichter: „Sell mer au si
und sib sell's mer. Wenn Sie icht au
amal händ müesse ga zeise, es ist altwil
na besser, weber s' Kapital verläre,
wo mer uf dr Bank hät, wie z' Genf
ine wieder, bi dem Bankgeschäft, wo
wieder b' Bei g'reckt hät.“

Herr Feusi: „Ja nu, diene, wo bi derige
„Geschäfte“ b'Rappe verläred, sind nüd
starch z'verbarme: Sitweder sind's derig,
wo vorigs Welt händ, oder won us
Git und Weltgier wegen a paar Pro-
zentlene lieber s' Kapital rifgiered,
weber daß i' es uf a sicher Kasse täted.“

Frau Stadtrichter: „Ja, aber wüßte
Sie, es ist halt glich au schön, wenn
Sie am End vom Jahr könd ga 70
Franken hole statt blos 40.“

Herr Feusi: „Verie, s'eint Jahr 7 Pro-
zent Zins, s' ander 9, s' britt 12 Pro-
zent und s'viert — lei Zeiss und lei
Kapital meh. Allerdings macht's es si
nach uße nöbber und intelligenter,
wemer him e große Aktie-
Schwindel um s' Gersli chunt, we-
der wemer's amen arme, tätige Ma
verlore hätt, wo dur Schranket und
Unglück zahligsunfähig worden ist.“

Frau Stadtrichter: „Ja aber en
Aktiegesellschaft ist halt doch en
Aktiegesellschaft und —“

Herr Feusi: „Und wenn si i d'Luft
glogen ist, so mues me si ämel a nach-
her als ehemalige Kreditör nüd schäme,
wenn ein die Herre Gründer in
Pelzmäntle und Automobile
begegnet, es macht sie vill besser, weber
wemer s'Welt blos am e Schueß-
macher verlore hätt.“